



# Kaposvár

Jahrsnachprüfung AN-2 Tante Anna 2

Mai 2005

Rita Graber Biel

Dienstag, 10. Mai 2005

Blauer Himmel und Sonnenschein weckt uns und verheisst uns heute wenigstens gutes Flugwetter. Was uns Petrus seit Auffahrt beschert hat an Regen und Schnee – die Modellflugtage, um in Adelboden die neu gebauten „Bleeds“ einzufiegen, fielen regelrecht ins Wasser. Unsere Anfahrt nach Grenchen klappt ohne nennenswerten Stau, sodass wir schon eine halbe Stunde vor Einchecken hinter den Flughafengebäuden die Parkuhr für unser Auto für die nächsten 5 Tage füttern.

Unsere An-2 HA-ABA, Tante Anna 2 genannt, wartet schon startklar auf ihre zwölf flugbegierigen Mitreiter, welche sie auf ihrem Flug zur Jahresnachprüfung in Kaposvár begleiten möchten. Hansruedi entlockt einem Apparat bereits die Wetterdaten für die Strecke über Innsbruck, Salzkammergut, Neusiedlersee und Balatonsee. Unser Auffahrtswetter scheint nun in der Zwischenzeit über Österreich zu liegen. Also Regenwetter ahoi. Solange es kein Sturmtief ist...

Bald stauen sich prallgefüllte Taschen und anderes Reisegepäck im Korridor des C-Büros und die dazugehörigen Antonov-Passagiere können sich auf dem Zollabfertigungs-Formular schon mit Geburtsdatum und Pass-Nummer eintragen. So wird schnell offenkundig, dass wir heute alle am Geburtstagsgeschenk von Walti Haas teilhaben können.

Während das Gepäck unter den Sitzen im Passagierraum des Flugzeugs verstaut wird, probiere ich mir die Namen der noch unbekanntenen Gesichter zu merken. Gisela, Romy, Hermann, Alice, Edi usw... Bis am Samstag schaffe ich das hoffentlich.

Pünktlich um 10 Uhr erhebt sich unser blauer Vogel in die Lüfte und breitet unter uns die faszinierende Landkarte des Mittellandes aus. Noch leuchten die schwefelgelben Rapsfelder in der Sonne, neben dem variantenreichen Grün des jungen Frühlings.

Natürlich klebe ich wieder an der runden Bullaugen-Scheibe und probiere die Bilder der dahinziehenden Landschaft einzusaugen. Ich versuche, mich an markanten Punkten oder Gebäuden zu orientieren. Hier, das Kloster St. Urban, dann ein See, aber welcher? Dies ist mit Bestimmtheit der Zugersee mit Cham und der Hirzel. Dort drüben kommt schon der Zürichsee in Sicht mit dem Rapperswiler Damm und durch die Fenster auf der andern Seite, etwas weiter weg, der Sihlsee.

Schon hier dräuen die ersten Wolken und die Höhen des Speers präsentieren sich im frischverschneiten Kleid, welches die Auffahrtstage ihnen beschert haben.

Manchmal hat man das Gefühl, dass man die Felsen fast fassen könnte. Dann ziehen wir entlang der Churfürsten. Diesmal auf der hinteren Seite. Ihre spitzen Zacken kenne ich eigentlich sonst nur von der Walenseestrasse aus. Schon kann man zweifelsohne das Rheintal mit seinem begradigten Flussbett und daneben die Autobahn und die Eisenbahnlinie ausmachen.

Anhand der Österreichischen Karte probiere ich, den Verlauf unseres Fluges nachzuvollziehen. Manchmal schnappt man einen Namen auf. Wurde er vom Cockpit dahergetragen, oder erkannte jemand seinen Ferienort wieder? Da verschwinden ganz deutlich Autobahn und Eisenbahn im Tunnel, während sich eine Passstrasse in engen Kurven an verschneiten Hängen hinaufwindet. Felsige Kuppen reichen immer näher zu unserem Flugzeug herauf. Arlberg-Pass und –Autobahn-Tunnel! Dann Landeck und bald Innsbruck. Regenwolken hängen tief ins Tal. Vor Seefeld auf seinem erhöhten Plateau ist ein grauer Vorhang gezogen. Etwas später zweigen wir vom breiten Inntal ab, der Ziller entlang in ein verregnetes Tal hinein. Waagrecht flitzen die Regentropfen unter der Tragfläche vorbei. Ein rechtwinkliger Stausee hilft mir wieder auf die Sprünge und ich kann mich auf der Karte orientieren, wie unsere Flugroute verläuft. Also kommen wir bald über Zell am See. Oder doch nicht? Plötzlich liegt das Flugzeug in eine enge Kurve und man kommt sich vor wie auf dem Ketteliflieger. Beim Blick aus dem Fenster beginnen sich Bäume und Hochspannungsleitung im Kreis zu drehen und in einer spiralförmigen Schleife überfliegen wir eine kleine verschneite Ortschaft irgendwo an einem Bergübergang. Eine undurchdringliche Nebelwand hat sich plötzlich am Pass aufgebaut und unsere Piloten zur Umkehr gezwungen. Vor lauter Faszination kam es mir gar nicht in den Sinn, Angst

zu haben. Dieses Versäumnis wird mir erst bewusst, als ich realisiere, dass das muntere Plaudern verstummt ist. Mir scheint, René's Nase habe eine leicht blasse Farbe angenommen.

Da vorn liegt er wieder, der rechtwinklige Speicher Durlassboden. Dann halt wieder zurück ins Inntal und über Kufstein durch noch fast winterliches Skigebiet Richtung Salzburg. Hier gibt es wieder viele gute Orientierungspunkte. Autobahnkreuz und Flugplatz vor der Stadt, die sich in besserem Wetter links vor uns ausbreitet. Das Salzkammergut mit vielen Seen, darunter der Wolfgangsee. Nur das weisse Rössl kann man von hier oben nicht erkennen. Ein kleinerer See liegt so ruhig da, dass sich darin die weissen Gipfel der rundum liegenden Berge spiegeln. Jetzt begleitet uns sogar unser Schatten wieder am Boden. Von der Crew werden nun leckere Lunchpakete verteilt. Dann lassen wir unser eben hervorgekramtes Tuttifrutti doch schnell wieder verschwinden.

Klöster, Burgen und Kathedralen sind auf der Karte eingezeichnet und wenn man gut schaut, entdeckt man alle drei, also ist dieser Ort hier unter uns Bad Ischl. Die Burg Strehau - hoch auf einem schmalen Felsen, kann man genau eruieren, weil die Autobahn von hier fast in einem rechten Winkel abbiegt und sich zusammen mit der Eisenbahn durch ein nicht sehr breites Tal kämpft. Tunnels und Bahnübergänge stimmen genau mit der Karte überein, das Liesingtal.

Ein letztes Mal erheben sich die bewaldeten Bergkuppen bis nahe zu uns herauf. Warum ihre Waldlichtungen so geometrisch bizarre Formen wie eine Punkfrisur haben, würde mich noch interessieren. Das Gelände jedoch verflacht sich langsam und die Präsentation des nächsten Landschaftsdias weckt in mir die Begierde, hier einmal ein paar Ferientage einzuziehen. Kleine Bauerndörfer auf grünen Wiesen, umrahmt mit dunkelgrünen Wäldern träumen auf sanften Hügeln dahin und erwecken in mir ein romantisches Bild von heiler Welt.

Je flacher das Land wird, desto grösser werden die frisch bestellten Felder. Grosse hellbraune Flächen breiten sich auf der Ebene aus, unterbrochen von grünen Streifen und Vierecken, in unregelmässige Parzellen eingeteilt, manchmal eingerahmt von Strassen und Wegen. Faszinierend sieht ein Bach aus, der sich mit seinem Ufergebüsch wie eine grüne Schlange durch den fast gelblichen Grund windet.

Noch haben wir Schweizer uns nicht vom Staunen über die Dimensionen der Ackerfelder erholt, wechselt die Szenerie abrupt, die Grenze! Das über die Strasse gebaute Zollgebäude und dahinter Ungarn! Mehr Wald und weniger Äcker mit etwas dunklerer Erde als in Österreich, dafür wieder die gelben Rapsfelder. Kleine und kleinste Gruppierungen von Häusern. Eine Handvoll links und rechts entlang einer ungeteerten Strasse. Längliche Stallungen, welche von hier oben manchmal schon fast einen ärmlichen oder verfallenen Eindruck machen. Wir überfliegen ein sehr dünn besiedeltes Gebiet. Auf der Karte ist es grün schraffiert, als Nationalpark oder Naturschutzgebiet eingezeichnet.

Etwas nach halb drei Uhr wird der Balatonsee gesichtet und im Sinkflug schweben wir der Piste des Flughafens Sármellék entgegen, welche von vielen getarnten, mit Gras bewachsenen Hangars eingerahmt ist. Ein Tanklastwagen steht bereit und unsere gute Tante Anna bekommt erst mal was Flüssiges, im Gegensatz zu uns, die im Flughafengebäude nach der Passkontrolle erst mal hinter den Türen mit Männlein und Weiblein verschwinden.

Knapp zwanzig Minuten später heben wir schon wieder ab und erreichen um 15.30 Uhr unser Ziel. Kaposvár, der Flughafen, der auf meiner Karte gar nicht eingetragen ist, auf dem eine Herde von Schafen weidet und auf welchem eine ganze Anzahl von AN-2 und andern Flugmaschinen versammelt sind.

Wir werden persönlich begrüsst und in Empfang genommen von Zoli. Er wohnte lang im Bodenseegebiet, von wo auch seine Frau stammt und hat deshalb kein Problem mit der Deutschen Sprache. Ich glaube, der versteht sogar unser Schweizerdeutsch. An der kleinen Bar im Flughafengebäude gibt's erst mal einen guten Kaffee und für René einen halben Liter Fanta. Beides zusammen für zwei Euro. Jemand will in seinem Kaffee einen Schluck von dem hiesigen Schnaps probieren.

Sicher schon! Die nette Frau füllt ihm ein ganzes Glas in der Grösse eines Weissweinbechers. Auch für zwei Euro mitsamt dem Kaffee. Forints müssen wir später irgendwo zu wechseln versuchen. Was könnte es sein, dieser VIMOSKÖRTE PÁLINKA? Nachdem verschiedene Nasen im Becher gesteckt haben und Alice zum entschiedenen Schluss gekommen ist, dass es Schnaps sei, lüftet Marika das Geheimnis: Birnen! – Natürlich, fast wie Williams!!!

Da wir im Moment alle so schön zusammen sind und Zoli für unseren Aufenthalt hier als Animator verantwortlich ist, wird das Programm für morgen und übermorgen gerade festgelegt. Morgen findet hier in der Nähe ein Wettbewerb statt, wo man sich im Sattel im Pfeilbogenschiessen üben kann. Das kann ja heiter werden. Ich habe beides noch nie gemacht. Wir entschliessen uns für dieses Event. Am Donnerstag, wenn Christoph und Hansruedi Tante Anna bei ihrer Prüfung beistehen müssen, werden wir Andern von Fiakern im Hotel abgeholt und für insgesamt etwa 300 Franken einen Vormittag lang die ländlichen Weiten vor Kaposvár erkunden. Anschliessend wäre noch genügend Zeit für Stadt- und Einkaufsbummel oder eventuell Helikopterflug hier auf dem Flugplatz.

Für den Moment hetzt uns jedenfalls Marika nach draussen, damit sie hier den Tisch decken kann (?)

Na ja, dort gibt's sowieso noch vieles zu entdecken. Fotos von den Fliegern und Helikoptern sollte man ja schon noch mit heim nehmen. (Nur nicht von den Radaranlagen hinter den Gebäuden!!!) Zwei gelbe Kamov-Helikopter mit zwei gegenläufigen Rotoren werden gerade ausgetestet.

Sie sind mit Sprühdüsen ausgerüstet und stehen im Einsatz zur Bekämpfung einer Raupen-Plage. Landesweit werden alle Wälder besprüht, um dem aktuellen Ratzekahl-Frass Einhalt zu gebieten.

Eine glänzende, gelbe Antonov ist auch aus dem gleichen Grund hier, wie unsere blaue, der jährlich fällige, amtliche Check. Im Werkstattthangar wird gerade eine wunderschöne blau-weisse zusammengesetzt, ganz neu, oder nur total revidiert?

Etwas weiter entfernt, hinter den Werkstätten stehen in trister Gemeinschaft etliche ältere Maschinen. Ob es auch Antonovs sind, kann ich als Banause an dieser Stelle leider nicht festhalten. Viele davon träumen offensichtlich von besseren Zeiten. Den einen deckt eine grosse Plane die klaffende Lücke des fehlenden Motors ab, andere warten wohl hier auf ihre Ausweidung. Traurig hängt ihre Bespannung in Fetzen von ihren lädierten Tragflächen.

In einer zweiten Werkstatthalle will uns aber Christoph etwas zeigen: „Unsere“ Stinson. Sie wird auch hier restauriert, jedenfalls kann man schon ihre Formen erkennen. Der Rumpf ist mit weissem Segeltuch bespannt und das Gerippe der danebenstehenden zweiten Tragfläche wird bestimmt auch schon bald zu seinem Kleid kommen. Ich wundere mich immer wieder, dass so ein Ding aus Gestänge, Sperrholz und Tuch wirklich fliegen kann.

Draussen sind die beiden Sprüh-Helikopter inzwischen startklar. Sie testen die Motoren nochmals aus und donnern bei ihren Flugmanövern über unser Köpfe hinweg.

So kommen wir zu unserer Privat-Flugshow, ehe wir wieder am weiss gedeckten Tisch im Restauräntchen unversehens vor einem dampfenden Teller Kesselgulasch sitzen. Schweinsfüsschen-Gnagi-Fleisch und Kartoffeln an Paprikasosse. Dazu eingelegte Peperoni mit Sauerkraut gefüllt, Pfefferschoten und Salzgurken, original Ungarische Spezialitäten. Zum Glück ist René Vegetarier, so trifft's für mich etwas mehr. Er hält sich dafür an das herrlich frische Weissbrot. Zum Kaffee offeriert Marika jedem einen rechten Schluck Unicum. Der sei gut für Schweizer. Jedenfalls leuchtet auf seiner Etikette so was wie ein goldenes Schweizerkreuz im roten Wappen. Potz, der vertilgt dann die Läuse! Es ist ein Kräuterschnaps, vielleicht wie der Appenzeller Alpenbitter oder Fernet Branca, oder vielleicht wie Klosterfrau Melisengeist? Sicher ideal nach solch feissem Schlemmen!

Nun geht's aber auf, in unser Schloss! Zoli und sein Freund fahren uns, einfach bis alle dort sind. Die Ersten nehmen mal in Zolis Auto Platz, so gut sie können. Er braucht sein Auto eben zum Arbeiten und darum sieht es nicht so pico bello aus! Was

sich noch auf den Sitzen breit macht, fliegt irgendwo nach hinten, dort wo noch Spuren von eingetrocknetem Blut des Wildschweins sind, welches er als Letztes befördert hat. Das ganze Sitzpolster ist voll von Haaren, wahrscheinlich vom Hund oder vielleicht auch noch vom Wildschwein. Jedenfalls habe man nicht getraut, sich anzulehnen, wird mir später erzählt. Wir sind mit der dritten Fuhre an der Reihe, das Auto nicht gar so schrecklich und bald haben wir den nahen Hügel erklommen, wo sich im Wald unser Kastelly, das Schloßhotel "Szarkavár" oder Elsterburg, hinter grossen Eichen und Kastanienbäumen versteckt. Es war früher wirklich mal ein Herrnsitz. Auf seiner Internetseite hat es mir keinen schlechten Eindruck gemacht, jedoch wurde seit jener Aufnahme ein Teil der Fassade ausgebessert und der Anblick des rohen Mörtelanstrichs lässt gerade ein paar Hotelsterne verblassen. Im angepriesenen Minigolfplatz steht das Gras kniehoch und ich frage mich, wann die verrosteten, rotbraunen Hindernisse zum letzten Mal einen Ball gesehen haben. Ausserdem wird der Platz durch einen kläffenden Hund verteidigt. Lust zum Spielen kommt sowieso nicht auf, es hat inzwischen zu regnen begonnen.

René und ich bekommen Zimmer Nummer vier am Ende des gewölbten Ganges im Erdgeschoss, wo zwei Töffs den Notausgang versperren. Auch unser Zimmer hat ein richtiges Tonnengewölbe. Durch die meterdicke, ursprüngliche Aussenwand wurde ein Durchgang gemacht und eine winzige Küche plus ein Badezimmer angebaut. Der Fernseher funktioniert sogar, aber der grosse, hohe Raum erscheint mir ungemütlich kalt.

Die Heizung ist jedenfalls nicht eingeschaltet, also wärmen wir uns im Hotelrestaurant noch an einem feinen Palatschinken mit Haselnussfüllung und Schoggisauce als Dessert.

Unsere erste Nacht in einem Schloss beginnt schon ganz geheimnisvoll. Eine einzige von acht Vierzigwatt-Birnen, darf am schmiedeisenen Kronleuchter, wie sich dies für ein Schloss gehört, ein spärliches Licht über die imposante Wendeltreppe verbreiten, welche im Erdgeschoss durch ein auch schmiedeisernes Gitter abgeschlossen werden kann. Stromsparen ist angesagt.

Auch am Stoff für die Leintücher musste gespart werden. Ist doch jedes Bett mit einem weissen Linnen bedeckt, aber nur soweit, dass oben und unten noch je 10 cm der blau gemusterten Matratze zu sehen ist. Das Deckbett besteht aus einem etwa zwei cm dicken Überwurf und das Kissen aus einem nicht flachzukriegenden Kapok-Knäuel. Zum Glück finden wir in einem Kasten noch zwei zusätzliche, ebenso luftige Decken. Trotz allem Zusammenkuscheln spürt man die Kälte im Raum. Probiert man die Schultern auch zuzudecken, sind die Füsse wieder im Freien. Da helfen nur ein Paar Socken. Ich bin fast davon überzeugt, dass der Schlossgeist unser Zimmer als Aufenthaltsraum benützt. Das würde diese Eiseskälte erklären.

### Mittwoch, 11. Mai

Vergeblich habe ich mich schon zuhause auf ein herrliches Morgenkonzert der Vögel hier im Wald gefreut – es regnet! Das Pfeilbogen-Reiten fällt wegen aufgeweichtem Terrain regelrecht ins Wasser. Schnell ist umdisponiert und dafür wird heute der Besuch von Pécs ins Programm aufgenommen. Nach dem Frühstück kreuzt deshalb eine Flotte von drei Corolla Sedan mit den Nummern JOH-131, JOH-132 und JOH-133 auf und es geht in südöstlicher Richtung durch das leicht hügelige, ländliche Gebiet des Bezirks Baranya, welcher an Somogy, dessen Hauptort Kaposvár ist, angrenzt. Wir fahren durch meist winzige Strassendörfer, mit wenigen, einstöckigen Häusern links und rechts, dafür sind die Äcker und Rapsfelder umso weiter. Das Wetter ist trist, jedoch regnet es wenigstens nicht mehr. Christoph hat sich heute Morgen anboten, für uns in der Stadt Geld zu wechseln und reicht René und mir eine Handvoll Forint-Noten nach hinten. Bis wir auf einem Parkplatz in Pécs aussteigen, haben wir's auch geschafft, für jeden sein entsprechendes Bündelchen zusammenzustellen, so dass alle nun nach Herzenslust auf Einkaufstour gehen können.

Pécs, oder wie es früher hiess, Fünfkirchen, ist mit etwa 160'000 Einwohnern knapp doppelt so gross, wie Kaposvár und sei die älteste Universitätsstadt Ungarns. Wir schlendern durch die hübsch gestaltete Shoppingstrasse, vorbei am ehrwürdigen Postgebäude, hinauf zum Platz Széchenyi tér mit der Dreifaltigkeitssäule und seiner Moscheekirche, welche noch aus der osmanischen Besatzungszeit stammt. Später wurde die Moschee zur Kirche umfunktioniert, wobei jedoch viele islamische Elemente erhalten blieben.

Gerne hätte ich einen Blick in diese Kirche hineingeworfen, jedoch werden unsere Schritte weiter links durch eine Gasse mit vielen Museen, zur viertürmigen Basilika St. Peter gelenkt.

Was wohl all die Hunderte von Vorhängeschlösser an diesem Gartenzaun bedeuten? Meistens sind zwei Namen darauf geschrieben oder eingraviert. Vielleicht ist es ein hier angebrachtes Symbol für ewiges Zusammengehören von verliebten Paaren?

Imposant steht bald die Basilika vor uns. Ein schmiedeisernes Tor, um welches sich bronzene Rebenblätter ranken und ein strenger Hüter verwehrt den freien Eingang. Eigentlich schaue ich mir gerne schöne Kirchen an, aber nur wenn man dafür nicht auch noch Eintritt bezahlen muss. Also wenden wir uns den archäologischen Grabungsstätten aus der frühchristlichen Zeit zu. Auch hier ist ein Obolus zu entrichten. Nicht viel, ich habe jedoch noch kein Münz und mit einer Zehntausendernote bezahlen will ich auch nicht. Es hat es auch niemand bemerkt und ausserdem lesen anschliessend Christoph und Gisela aus dem Baedeker vor, was warum dort zu sehen gewesen wäre.

Nun möchten wir noch in Nagynyárád eine Blaufärberei besichtigen. Dieser kleine Ort befindet sich etwa vierzig Kilometer südöstlich von Pécs, wo die Landschaft nun noch etwas flacher geworden ist. Die U-Turns im Trio haben wir nun schon bald los, aber auch hier kommen wir schlussendlich pünktlich um drei Uhr am Ziel an. Blaufärbermeister János Sárdi erwartet uns schon. Er ist deutscher Abstammung und mit Enthusiasmus erklärt er uns den Werdegang seiner blau-weiss bedruckten Stoffe auf Deutsch. Allein schon die hölzernen Stempel, welche die aus tausend Nägeln bestehenden filigranen Muster liefern, sind faszinierend.

Überall dort, wo der Abdruck dieser Stempelfarbe haftet, nimmt der weisse Stoff das Indigo nicht an. Mit vielen Arbeitsgängen, durch Eintauchen in die Farbe und wieder einwirken lassen von Sauerstoff an der Luft, können sogar verschiedene Farbnuancen auf einem Stück Stoff erzielt werden.

Durch sein kleines Innenhöflein kommt man immer wieder in eine andere Werkstatt. Hier sind grosse Bottiche oder Tauchbecken (das mit der blauen Farbe ist 3 Meter tief), dort sind uralte Maschinen, eine aus dem Jahr 1880, welche immer noch richtig funktionieren. János ist einer von noch vier Blaufärbermeistern in Ungarn und einer seiner Enkel hat sich entschlossen, dieses Handwerk weiterzuführen. Zwar braucht man heute nicht mehr wie früher, diesen blauen Stoff für die Trachten, aber man hat andere Verwendungszwecke gefunden. Dreiecktücher, Tischtücher oder Motive auf Weinkellerschürzen kann man im winzigen Laden erstehen. Auf Wunsch könnte er auch individuelle Motive schaffen. Das heisst, mit tausend Messingnägeln und kleinen Blechstreifen ein weiteres Kunstwerk anzufertigen.

Auf dem Heimweg führt uns die Strasse am Fusse eines kleinen Hügelgebietes bei Villány auch durch Rebland. Hier wäre die Gelegenheit, in einer Weinkellerei den Ungarischen Wein zu degustieren. Das Weinmuseum hat schon geschlossen und statt in einem Weinkeller, finden wir uns in einer gewöhnlichen Beiz wieder. Die Degustation des hiesigen Weins hält sich in engeren Grenzen. Der Himmel hat aufgeklart und bald geht's weiter im goldenen Abendschein. Erhaben thront auf einem Felsen bei Siklós eine mächtige Burg. Leider sind wir schon zu spät, denn man ist schon daran, dicht zu machen. Für einen kurzen Blick und ein paar Fotos hinter das mächtige Tor mit einer richtigen Zugbrücke reicht es gerade noch. Hier hätte sich sicher ein etwas längerer Aufenthalt auch noch gelohnt.

Nach einer unfreiwilligen Ehrenrunde mit Stadtbesichtigung durch Szigetvár, finden wir beim zweiten Anlauf auch die Route 67. Immer schön im Flottenverband. Selbst wenn plötzlich jemanden sein Schicksal ereilt, und er um einen Busch-Stop bitten muss, und somit aus dem Blickfeld des Rückspiegels entschwindet, warten die andern an einem Ausstellplatz, bis man wieder vollzählig ist. Füchse und Fasane sagen sich schon bald gute Nacht und bei Einbruch der Dunkelheit sind wir wieder in Kaposvár eingetroffen.

Zum Umziehen reicht es nicht mehr, aber in einem gemütlichen Restaurant, gerade am Anfang der Fussgängerzone, sind wir trotzdem willkommen. Und wir werden hervorragend bewirtet. Mein bestelltes T-Bone-Steak würde auf einem normalen Teller keinen Platz finden, deshalb wird es mir in einem gedrehter Teller von gut einem halben Meter Durchmesser serviert. Das ist natürlich ein Foto wert. Auch Hansruedi bekommt seinen Fisch in einem überdimensionierten Fisch aus einem Holzbrett geschnitzt, in welchem eine ovale Platte eingepasst ist. Und Walti Haas hat – nomen est omen – einen hölzernen Hasen für sein Wildbret.

### Donnerstag, 12. Mai

Die Nacht war heute sternenklar und das Vogelkonzert tönte in der Frühe schon etwas voller. Für Tante Anna ist heute *ihr* Tag. Da Hansruedi und Christoph auf dem Flugplatz anwesend sein müssen, bekommt René einen Autoschlüssel und Zoli führt unsern Konvoi an, hinaus zum Betjaren-Reithof, wo die Kutschen für unseren Ausflug bereitgestellt werden. Die Pferde sind noch nicht alle eingespannt und in der Wartezeit kann man sich die verschiedenen Tiere wie Emus, Fasane, Ziegen, Esel und komische Hühner in den Gehegen anschauen. Zuallererst aber kommt man an einer Freiluftbar vorbei und alle bekommen als Willkommensdrink einen Klaren, ob man will oder nicht. René will eigentlich nicht, weshalb ich heute Morgen um halb zehn schon zwei Schnäpse intus habe. Es ist ein Eigenbrand und ich kann nicht eruieren, was drin ist. Mir scheint fast, es könnten unter anderem auch noch Kartoffeln sein. Das alles nach einem Morgenessen mit entweder kaltem Kaffee oder Boilerwasser-Tee! Zum Glück habe ich zwei von den guten Brötchen gehamstert! Ein Betjar (das sind die einstigen Strauchdiebe, Räuber und Pferdehirten) im blauen Hemd und schwarzem Gilet, führt uns mit viel Geisselknallen verschiedene Reitkunststücke vor. Das arme Pferd muss sogar auf seinen Hintern sitzen.

Dann muss man noch ein Formular unterschreiben, worin man bestimmt die ganze Verantwortung für den Ausritt selbst übernimmt. Ich setze also meine Unterschrift unter ein Ungarisches Geschreibsel, weder gelesen noch verstanden.

Punkt zehn Uhr verlassen wir den Reiterhof mit drei Kutschen und die Rösslein traben munter der Strasse entlang, durch die Agglomeration von Kaposvár. Vorbei an schönen und eher mehr neuen Einfamilienhäusern mit Garten und Hund. Das Gekläff begleitet uns von links und rechts der Strasse, wie eine Welle im Fussballstadion.

Das Wetter könnte nicht prächtiger sein, um sich vergnügt durch die Weiten der Natur kutschieren zu lassen. Von der Ferne ruft uns der Kuckuck zu. Am Himmel weisse Wölklein und ein entferntes Motorengebrumm. Unsere Tante Anna! Jetzt ist sie auf ihrem Testflug. Ein Flugmanöver, welches für mich wie ein Looping aussieht, lässt ihre Tragflächen in der Sonne aufblitzen. – Mach's gut!

Szena, das kleine Dorf mit dem Freiluft-Dorfmuseum à la Ballenberg ist eigentlich rings umgeben vom Naturschutzgebiet Zselic. Nahe bei der Kirche kann man schon die Strohdächer sehen. Die Pferde biegen jedoch rechts ab und halten im Garten eines kleinen Hauses. Ein pergolaähnlicher Sitzplatz mit zwei Gartenfest-Tischen und –Bänken lassen vermuten, dass wir hier bei Agnes gelandet sind, wie das die Wegweiser versprochen haben. Hund und Katze sonnen sich vor der Tür, die in eine kleine urchige Wirtsstube führt und heischen Streicheleinheiten.

Aus der Küche duftet's nach frischgebackenem Kuchen und Kartons mit Bier werden herbeigeschafft und geöffnet. Gefragt oder nicht gefragt, aber man kann auch Cola bekommen.

Alle sind nun erfrischt und die Pferde konnten etwas verschnauften, also geht's wieder weiter, weg vom Ballenberg. Über einen kleinen Hügel ins nächste Tal, wo ein verträumter See dahinschlummert. Wieder können wir aussteigen vor einer Eisdiele, oder was immer das ist. Man kann etwas trinken und die Pferde können ausruhen. Aber nichts von Ballenberg, dabei haben sie das doch im Programm versprochen! Ausserdem ist jetzt zwölf Uhr und einige von uns wollten doch am Nachmittag noch go lädele! Ein knappes halbes Stündchen später geht's wieder weiter, auf der andern Seite des Sees, zurück über den Hügel und wir landen zum zweiten Mal bei Agnes. Der Tisch ist nun gedeckt und sie erwartet uns persönlich mit roten Wangen und Riesen-Koteletts. Die machen fast meinem T-Bone-Steak von gestern Konkurrenz. Und Poulet-Oberschenkel, die Einen essen es zwar als Kaninchen. Dazu gibt's Champignon-Reis und Kräuterkartoffeln oder Russischen Salat.

Zum Dessert werden die Männags, die vorhin so gut aus der Küche dufteten, aufgefahren. Das sind Rouladen aus Strudelteig, gefüllt mit Kirschen und Mohnsamen, eine hiesige Spezialität. Selbstverständlich darf ein Schnäpschen als Verreisser am Schluss keinesfalls fehlen. Diese Herzlichkeit der Gastgeberin! Ein Gästebuch macht die Runde und Fotos von Schweizern, die auch schon hier waren, werden uns gezeigt. Ruedi hat doch so schöne Karten von unserer Tante Anna vor dem Matterhorn! Dies gibt natürlich den idealen Eintrag, zusammen mit all unseren Unterschriften als Andenken aus der „Svájc“.

Nun geht's endlich in den „Ballenberg“. Zu Fuss, nur über die Strasse! Es ist inzwischen schon drei Uhr. Jene, die heute noch Helikopter fliegen wollten, sind nicht gerade so glücklich wie ich. Sicher wartet Christoph schon lange auf sie.

Sorgfältig sind die niederen Häuser, fast müsste man sagen Hütten, aus der näheren und weiteren Gegend abgebrochen und da in Szenna in einem kleinen Dorfverbund wieder aufgebaut worden. So wohnte man hier vor hundert Jahren und nicht wie man eher vermuten könnte, zu Pfahlbauers Zeiten. Obwohl sich eine Führerin unser annimmt, liegt eine gewisse Ungeduld in der Luft. Man will heim!

Für einen Blick in die Kirche muss aber noch Zeit sein. Und es lohnt sich. Ähnlich wie in Zillis, gibt es hier eine reich bemalte Kassettendecke. Kein Blumenmotiv ist gleich wie das andere.

Der Weg zurück ist nicht ganz derselbe, wie der, den wir gekommen sind. Man zweigt ab in holperige Feld- und Wiesenwege, die zum Teil von tiefen, matschigen Karrenspuren durchfurcht sind. Also kommt, was kommen musste: wir bleiben im Sumpf stecken. Die vorderen beiden Kutscher haben's geschafft, aber an unserer ist ein noch nicht so erfahrenes Pferd eingespannt und der Fuhrmann kann sich zuwenig durchsetzen. Die linken Räder sinken immer tiefer ein und wir probieren alle Vier, möglichst auf die entgegengesetzte Seite hinauszulehnen. Es nützt nichts, wir springen ab, ehe es noch schlimmer kommt. Natürlich überall schmatzender Sumpf und wie Störche probieren wir, ans Trockene zu kommen. Nicht allen gelingt es, ohne erst einen herzhaften Schlappen zu ziehen. Der zweite Kutscher ist inzwischen zu Hilfe gekommen und gemeinsam versuchen sie das Gefährt wieder flott zu bekommen. Es ist gar nicht so einfach. Das junge Ross will nicht so recht. Es sitzt einfach auf den Boden und täubelt wie ein Kind. Schauerlich tönen die Tritte mit den Stiefeln in seinen Bauch, welche es einfängt. Verstört springt es wieder auf und irgendwie gelingt dem Gespann die Wendung rückwärts aus dem Morast. Zum Glück kann der Kutscher die Pferde im Zaum behalten und mit einem grossen Bogen um den Sumpf herum, schliessen sie wieder zu uns auf und lassen sich beruhigen, sodass wir den Rest nicht zu Fuss gehen müssen.

Endlich wieder im Reiterhof angekommen, könnte man noch eine Runde auf einem Pferd reiten. Warum eigentlich nicht? Für Unsinn bin ich immer zu haben. Jedoch ist es gar nicht so einfach, so hoch hinaufzukommen. Ich habe jedenfalls noch niemanden gesehen, der so mühevoll auf ein Pferd aufgestiegen ist und geholfen hat mir der Gentleman dabei auch nicht! Na ja, schliesslich bin ich Grossmutter und lasse solche Spässchen in Zukunft vielleicht lieber bleiben....



In der Zwischenzeit probierte Edi einen Zahlungsversuch für das ganze Event. Er will alles in Euro zahlen und wir können ihm jedes die entsprechende Summe in Forints geben. Diese Rechnerei wieder, und diese Schlitzohren! Ja, wir waren einen ganzen Tag mit den Fuhrwerken unterwegs und das kostet natürlich nicht nur 300, wie das für den halben Tag offeriert war, sondern einfach umgerechnet etwa 600 Franken. Niemand hat den Fuhrleuten unterwegs Order gegeben und niemand hat Ungarisch verstanden, so konnten sie doch das Ganze zu ihren Gunsten arrangieren und hinauszögern. Na, und wenn auch – Für 50 Franken hatten wir wenigstens Abenteuer und die Begegnungen mit Agnes und das mit dem Ballenberg möchte ich auch nicht missen.

Mit viel Glück reicht es noch vor Ladenschluss für einen kleinsten Einkaufsbummel in der Fussgängerzone. Wir wollen dort auch in ein Restaurant gehen. Ich probiere mein Glück einmal an einem Bancomat. Es ist fast ein triumphierendes Gefühl, dass dieser mir mit meiner TravelCash-Karte 20000 Forint ausspeit. Ich hab sogar den richtigen Pin gewusst. Nicht wie in meinen Marokko-Ferien, wo ich nach vierzehn Tagen mit der vollgeladenen Karte wieder heimkam, weil mir der Code einfach nicht mehr einfallen wollte. Auf dem grossen Kirch- oder Rathausplatz beim Brunnen mit dem Wasserspiel, warten wir alle aufeinander in der milden Abendsonne.

Nach einem wiederum feudalen Nachtessen mit vielen Zigeunerspiessen und leckeren Desserts, klingt ein weiterer schöner Ferientag aus. Auch unsere Tante Anna hat's gut gemacht. Sie haben nur ein kleines Haar in der Suppe gefunden: Einen winzigen Haarriss im Öltank, der geschweisst werden muss. Das wird morgen früh gerade in Angriff genommen und unser Fahrplan wird pünktlich eingehalten werden können.

### Freitag, 13. Mai

Auch heute ist der Kaffee nicht heisser als der Boilerwassertee, obwohl der Tisch schön mit weissen Servietten gedeckt ist und sogar Rühreier nicht fehlen. Die Ersten haben schon um halb acht gefrühstückt, um beizeiten am Flughafen für einen Helikopterflug bereit zu sein. Diese Abmachung haben wir nicht mitgekriegt, da wir ohne Schlummertrunk ins Zimmer gegangen sind. Wir hatten es wohl eilig, dem Schlossgeist Gesellschaft zu leisten. Wir verpassen aber nichts. Um neun Uhr sind auch die Letzten auf dem Flughafen eingetroffen und der Heli wird eben erst aufs Flugfeld gezogen. Dafür ist der Öltank schon fertig geschweisst und er prangt an seinem Platz im Motorgehäuse der AN-2. Nun muss nur noch die Verschalung angebracht werden und alles ist wieder gut.

Die Heli-Passagiere haben sich unterdessen überall auf dem Flugplatz die interessanten Sachen angesehen und werden nun zusammengetrommelt. Fast wie die Schafferde, welche sich das Gras auf dem weiten Flugfeld zu Gemüte führt.

Die ersten Drei steigen mal erwartungsvoll ein. Der Motor startet, jedoch mit Abheben ist nichts. Mit einem explosionsartigen Knall gibt er seinen Geist auf. Alles aussteigen! So wird halt der zweite Heli, ein Hiller, aus der Garage geholt.

Hier haben aber nur zwei Passagiere Platz. Für die 6 Flugfans wird nun die halbe Flugstunde durch drei geteilt, gibt pro Flug 10 Minuten. Zuerst sind Sämi und Ruedi an der Reihe, dann Markus und Edi. Am Schluss wollen es auch Hermann und Alice wissen. Bestimmt unterscheidet sich das Gefühl des Fliegens und in dieser gläsernen Kabine in der Luft stehen bleiben, noch von dem, was wir am Dienstag erlebt und morgen noch vor uns haben. Am Schluss sollen alle noch dableiben, um eine Gruppenfoto zu machen. (Für „alle“ wäre natürlich Christoph auch gemeint gewesen).



*(fast) die ganze Antanov-Gruppe*

*v.l.n.r.: Edi Mahrer, Bruno Henzmann, Hansruedi Dubler, ? (der Helipilot), Alice Mahrer, Hermann Bissegger, Walter Haas, Romy Wellauer, Samuel Gfeller, Gisela Haas, Markus Schmocker, Ruedi Steinle, Rita Graber Biel, René Mangold*

Bei schönstem Wetter fahren wir nun alle zusammen Richtung Nordwesten durch die liebliche Landschaft Somogy's, bis hinauf an den Plattensee. Ausser Christoph, der muss noch verschiedenes Technisches erledigen und auch die Mechaniker über den Aufbau der Stinson informieren.

Keszthely liegt direkt am See und scheint auf Touristen eingestellt zu sein. Ganze Alleen von gerade weiss erblühenden Kastanienbäumen führen uns in die Stadt hinein. Wegen diesen „Kestelen“ kann ich mir ausnahmsweise einen ungarischen Namen merken. Noch ist gerade Markt und wir finden sogar in der Nähe drei Parkplätze. Die zentrale Parkuhr muss mit sämtlichem Münz, welches wir zusammensteuern, gefüttert werden. Es reicht bis drei Uhr und somit werden wir uns alle um diese Zeit hier wieder treffen. Zuerst einen Blick auf den Markt und ein Schnäppchen von Ungarischem Paprika, Kastanienhonig oder einer ganzen Dose mit etwa 2 dl Safranfäden für 700 Forint. Richtiger Safran kann das doch gar nicht sein für umgerechnet einen Fünfliber. Ich tippe eher auf den Gelbwurz, den man auch in der Türkei so billig bekommt, aber mitkommen muss er. Den neuen, idealen „Bauchkiosk“ finde ich leider auch hier nicht, also lenken wir unsere Schritte der Fussgängerzone zu, mit einem Umweg zuerst, um einen Blick in die grosse Kirche zu werfen.

Am Ende der Fussgängerzone liegt das Schloss mit seinem schönen Garten. Leider ist geschlossen, aber die Zeit in einer gemütlichen Gartenwirtschaft bei einer mexikanischen Spezialität, lässt uns jedenfalls die Ferienstimmung geniessen.

Den Eindruck von Ferien hat man auch auf dem Rückweg, der uns erst mal dem Gestade des Balatonsees entlang führt. Hier verbringt der Ungar wohl seine schönste Zeit. Wir machen einen Abstecher in einen Ferien-Fischerhafen, wo wir auf einem Uferdamm auch ein bisschen Balaton-Luft inhalieren.

Der Heimweg führt uns in südlicher Richtung bald wieder durch Weingebiet. Wie wir von Zoli wissen, hat irgend ein Schweizer hier auch ein grosses Weingut. Jemand hat den Wunsch geäussert, Ungarischen Wein heim zu nehmen. Also folgen wir hier mal einem grossen Schild, welches uns Weinkeller und Degustation verspricht. Es ist zwar nicht der Schweizer, aber die Strasse führt uns aufs Dach eines Hauses, von wo man logischerweise nur hinuntersteigen kann. Eine dunkle, steile Treppe führt einen auf die Terrasse, wo man mit Speis und Trank bewirtet wird. Zum Degustieren bekommt man einen leichten

Rotwein. Ob sie nun meinen, sie könnten einen mit diesem „Spitzbirnenmost“ animieren, weiss ich nicht. Sie probieren jedenfalls, diesen in Drei-Liter-Kannen aus Plastik an den Mann zu bringen. An der Theke im Keller hinten, kann man auch noch andere Sorten probieren. Edi will nun mal seinem Weinkenner-Freund vom Ungarischen heimbringen und er steht neben einem besseren Roten auch einen Muskat in normalen Flaschen. Diesen muss ich auch probieren und eine Flasche von dem könnte ich schon mitnehmen. Er erinnert mich fast an den Gewürztraminer. Jedoch habe ich das Gefühl, die Flaschen reuen den Verkäufer, er schüttelt den Kopf und deutet bedauerlich auf die 3-Liter-Kannister. So werde ich halt wieder überschwatzt und bringe für den Heimflug drei zusätzliche Kilos an Fracht mit.

Einmal noch, während unserem Aufenthalt hier, sollten wir schon unser hoteleigenes Restaurant benützen. Da die drei Autos nach unserer Heimkehr nun wieder abgegeben sind, fällt diese Entscheidung nicht schwer. Ein letztes Mal wird geschwelgt mitsamt Dessert und Cognac Napoleon oder wer's lieber hat, mit Unicum!

### Samstag, 14. Mai

Der Schlossgeist hat's wieder geschafft: Ich erwache mit eiskalten Füßen. Zum Glück ist heute auch um halb acht Morgenessen und um viertel vor neun sei Abfahrt. Der laue Kaffee hält auch heute niemanden lange zurück und da Zoli auch überpünktlich erscheint, um uns zum Flughafen zu fahren, ist um halb neun schon alles Gepäck in seinem geputzten, grösseren Geländefahrzeug und dem hoteleigenen Auto verfrachtet und wir sind startklar. Niemand hat bemerkt, dass Ruedi noch fehlt. Er hat von der früheren Abfahrt nichts mitbekommen und muss sich im letzten Moment noch ein Mitfahr-Plätzchen sichern.

Auf dem Flugplatz werden die Vertauungsanker gelichtet und Tante Anna steht bald im leuchtenden Sonnenlicht startklar vor dem Tower bereit. Die Papiere für die Grenzformalitäten füllen wir bereits hier aus, damit's bei der Abfertigung in Fertöszentmiklós, oben beim Neusiedlersee schneller geht. Als Schreibunterlage dient des Nachbars Rücken oder noch besser ein ungarischer „Playboy“, der wegen des Inserats über die Fusion der beiden Schweizer-Taschenmesser-Firmen gekauft wurde.

Der Wetterbericht ist nicht für die ganze Strecke so super und Hansruedi meint, es könnte eventuell in Richtung Schweiz ein bisschen ruppig werden. Vielleicht schlucke ich vorsorglich eine Reisetablette, obwohl ich eigentlich bis jetzt noch nie ein Problem gehabt habe. Gescheiter ist besser.

Kurz nach halb zehn heben wir schon ab und noch spürt man vom Wind nicht so viel. Es ist vielleicht etwas dunstiger als auf dem Hinflug und ich bin wieder voll am Geniessen. Schon bald ist der Balatonsee in Sicht, den wir überqueren. Eine der wenigen Autobahnen Ungarns ist entlang des Sees im Bau. Wir hätten also gestern vergeblich nach einer Auffahrt gesucht, denn auf der Karte ist sie bereits als fertig eingetragen. Wie kleine Spielzeuge sehen die Baumaschinen von hier oben aus.

Wieder die schönen Rapsfelder und was mir auffällt, sind viele Burgen und Schlösser. Auf runden Hügeln oder mit schönen Gärten, welche eigentlich nur von hier oben optimal zur Geltung kommen.

Eine Rennstrecke bekomme ich tadellos in meine kleine Kamera. Ob's der Hungaroring ist? Nochmals staunen wir über die vielen, grossen, bestellten Kornfelder und schon ist die Piste unserer Zwischenlandung in Sicht. Die AN-2 setzt sauber im Gras auf. Neben der Betonpiste zu landen, macht ihr viel mehr Spass. So ist auch ihre Landestrecke viel kürzer.

Hier wird sie für unseren Heimflug auch noch vollgetankt und wir können uns in der Zwischenzeit nach der Zollabfertigung im kleinen Restaurant vor dem steifen Wind retten, der hier durch die Gegend bläst.

Der Heimflug trägt uns am schilfbestandenen Südende des Neusiedlersees entlang über Neunkirchen, dann im Norden der Steiermark über ein Naturschutzgebiet, zwischen noch schneebedeckten Hügelzügen weiter zu Tälern, deren Obstbäume

noch in weisser Blüte auf löwenzahngelben Wiesen stehen. Dann erkennt man wieder den grossen Eisen- und Autobahnknotenpunkt, welcher mir schon am Dienstag als Orientierungshilfe diente. Diesmal sind wir aber durch das andere Tal gekommen, über die Ennstaler Alpen.

Wir kreuzen hier unsere Route vom Dienstag und fliegen durchs Ober Ennstal weiter, vorbei an Berghängen, deren bewaldete Pracht durch Ausrasieren der Bäume für breite Skipisten verunstaltet wurde. Grosse Golfplätze, welche sich in der Talsohle ausbreiten, wo eigentlich angenehmer zu bewirtschaftendes Landwirtschaftsland wäre. In Österreich muss man wohl recht fromm sein, es gibt jede Menge Klöster. Ist dies wirklich ein Karthäuser-Kloster dort? Es sieht so neu aus. Vielleicht sind es auch Hotels oder Schlösser für all die „Durchlauchs“ und Sissis etc.

Das Wetter hat sich bis jetzt jedenfalls noch nicht sehr verschlechtert und wir erreichen Zell am See ohne Schwierigkeiten. Auch weiter das Tal hinauf, der Salzach entlang, ist die Sicht immer noch gut und schon liegt der Gerlospass hinter uns, da, wo wir im Hinflug wenden mussten. Innsbruck erkennt man an seiner Skischanze. Diesmal erhasche ich auch mit meiner Kamera einen Blick darauf. Von hier zweigen wir wieder in ein enges Seitental ab, durch welches auch eine Strasse führt. Allein diese klettert aber laut meiner Karte auf über 2000 Meter hinauf. Das heisst für uns Höhe gewinnen. Die Berghänge, die links und rechts von unserm Flugzeug aufsteigen, fordern von den Piloten die ganze Konzentration. Dass man ihnen immer wieder im Cockpit über die Schulter sehen und so den Flug mitverfolgen kann, oder manchmal sogar auf einem Pilotensitz mitreiten darf, ist natürlich ein Erlebnis der besonderen Art.

Bei Landeck geht's abermals in die Höhe, zuerst dem Verlauf der Autobahn entlang, bis diese im Tunnel verschwindet und man hoch oben auf dem Berg ihre mächtigen Lüftungskamine entdecken kann. Der Himmel ist in der Zwischenzeit recht verhangen, die Sicht jedoch bis jetzt immer noch genügend. Es wird düsterer und trüber, je näher wir der Schweiz kommen. Da sind wir wieder! Auf der linken Seite das Schloss von Lichtenstein und dann der begradigte Rhein und bei Buchs die grossen Gleisanlagen. Vor uns das Toggenburg und der tief verhangene Säntis. Es regnet und die AN-2 kriecht immer tiefer dem Boden nach. Manchmal kurven wir so tief über den Ortschaften, dass man meint, die Ortstafeln entziffern zu können. Sogar Personen sind gut erkennbar. Hier jemand auf einer Pferdekoppel, dort zwei in einem Swimmingpool, der eben für die Saison gereinigt wird.

Allgemeines Rätselraten, wo wir uns befinden könnten. Unsere Crew jedoch navigiert sicher auf der noch aus Militärpilotenzeit wohlbekannten Schlechtwetter-Anschleich-Route über Ebnat Kappel, Simach, Turbental, Pfäffikon Richtung Forch, Albis, geradewegs durchs Mittelland dem Heimat-Flughafen entgegen.

Nun erkennen die Einen heimatliche Gefilde, alte Schulwege und das Haus der Grosseltern und anderes mehr. Die Dörfer sind wieder nahe zusammengedrückt, die Raps und Ackerfelder vergleichsweise zu Briefmarkenformat geschrumpft und der Regen hat sogar aufgehört. Da vorn - die wohlbekannte Aareschlaufe mit der markanten Brücke und schon setzt die AN-2 auf der regennassen Graspiste sanft auf.

Wir sind wieder daheim. Im Herzen das Gefühl des Bedauerns, dass die schönen Tage schon wieder zu Ende sind, aber auch der Dankbarkeit, dass wir das alles miterleben durften.

Dafür unseren Piloten ein ganz herzliches KÖSZÖNÖM.